Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 38 (1928)
Heft: 3

Artikel: Das Pestalozzigedächtnisjahr in Italien
Autor: Sganzini, Carlo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788285

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nium) ausgesprochen psychotische Erscheinungen auftreten, während in anderen ein noch höheres Alter wohl unter physiologischen Alterserscheinungen, aber ohne tiefere Störungen des seelischen Lebens erreicht wird, — ob auch dabei ein konstitutioneller Faktor im Sinne grösserer oder geringerer Widerstandsfähigkeit gegenüber den Schädlichkeiten des täglichen Lebens oder überhaupt einer grösseren oder geringeren Vitalität vorliegt, lässt sich bei dem heutigen Stand unserer Kenntnisse kaum entscheiden. (Schluss folgt)

Das Pestalozzigedächtnisjahr in Italien.

Von Prof. Dr. Carlo Sganzini, Bern.

Unaufgeklärterweise ist das offizielle Italien der Brugger Feier ferngeblieben (der Rechtsphilosoph Adolfo Ravà, von der Hochschule Padova, war nur in privater Eigenschaft zugegen). Von der Schulwelt, und zwar auch auf behördliche Anregung hin (vide Rundschreiben von Unterrichtsminister Fedele), ist das Andenken des grossen Volkserziehers auch dort gebührend und in mannigfacher Weise gefeiert worden. Ich glaube die Behauptung wagen zu dürfen, dass, vom deutschen Sprachgebiete abgesehen, kein anderes Land eine so ergiebige und z. T. auch wertvolle Produktion von Pestalozziliteratur — aus Anlass der Jahrhundertfeier — aufzuweisen hat wie gerade Italien.

In einzelnen Kreisen erfreute sich in diesem Lande Pestalozzis Werk auch vordem regen Interesses und guter Kennerschaft. Die Verwandtschaft gewisser pestalozzischer Motive mit den Grundansichten, aus welchen die an B. Croce und vor allem an G. Gentile anknüpfende neu-idealistische Pädagogik ihre Kraft schöpft, musste als neuer Anreiz zur Pestalozziforschung und zur Wiederverlebendigung pestalozzischen Geistes wirken[1]). Beachtenswerte Leistungen sind tatsächlich einstweilen nur aus dieser Denkrichtung zu verzeichnen[2]).

Da ist zunächst Ernesto Codignola (Herausgeber der Zeitschrift „Levana", pädag.-philos. Hauptorgan der Richtung)[3]). In ihm kommt der Aktualismus (die Philosophie Gentiles) in seiner orthodoxen Reinheit zur Äusserung. Der Aktualismus ist in pädagogischer Hinsicht, entsprechend seiner Grundthesis von der absolut freischöpferischen Wesenheit des Geistes, radikaler Antimethodismus: Leugnung aller Möglichkeit bezw. Zulässigkeit vorgängiger

---

[1]) Eine indirekte und — selbstredend — ungewollte Bestätigung dieser Verwandtschaft liefert die ungemein anregende Schrift des Marburger Psychologen Erich Jaensch: „Pestalozzi, der Geist und das Erbe seines Wirkens im Lichte der Gegenwartsaufgaben von Kultur, Philosophie und Psychologie." Der italienische Neuidealismus ist ausgesprochenermassen — im Gegensatz etwa zu dem Natorps — Idealismus der Nähe im Sinne des Verfassers.

[2]) Eine Gesamtmonographie hatte Ende 1926, von einer wesentlich anderen Geistesrichtung her, A. Banfi angekündigt, bis dato ist sie aber nicht erschienen.

[3]) Levana V. Nr. 4, S. 263—276, und das Werk: „Educatori moderni" bei Vallecchi, Firenze.

Wegbestimmung. Methode ist ihm der ganz einmalige, und konkretschöpferische Akt der Hervorbringung objektiven Geistigkeitsgehaltes, der geradezu Selbstschöpfung oder Selbstverwirklichung des Geistes ist.

Zu welcher Deutung und Wertung der pestalozzischen Leistung das führen muss, liegt auf der Hand: scharfe Trennung dessen, was in Pestalozzi Geist, Eingebung, Erlebnis ist von dem, was die Gestalt feststehender Wegweisung hat; einseitige Überwertung jener und Unterwertung dieser Seite. „Pestalozzis Pädagogik hat, wenigstens was seine grundlegende Einsicht betrifft, fast völlig eine jede Spur von Dogmatismus und transzendentem Objektivismus überwunden: der Geist ist für Pestalozzis Eigengesetzlichkeit: die Erziehung ist Prozess des Selbstaufbaues. Kein Wissen gibt es, keine Sittlichkeit, die nicht innerster Eigenerfahrung des Individuums entspringen. Dabei wird der Einzelne nicht mehr in atomartiger Isolierung aufgefasst, wie in der Aufklärung mit ihrem dogmatischen Vernunftstandpunkt, sondern innert eines fruchtbaren beziehungsreichen Gemeinschaftslebens, worin allein er seine Eigenheit entfalten und seine Freiheit verwirklichen kann. Pestalozzis Pädagogik ist tatsächlich eine der grössten Errungenschaften der Neuzeit. Man verstand ihn lange nicht, weil, wie üblich, allzuviel Gewicht auf Einzelheiten seiner Lehre, auf einzelne Widersprüche und Ungereimtheiten gelegt wurde, besonders aber weil man seinen Eigenwert dort hat suchen wollen, wo er nicht sein kann, d. h. in seinen methodischen Lehren, welche auch für ihn nur vorübergehende und umständebedingte Bedeutung hatten und bloss als Stufen zu betrachten sind, und zwar als gleich wieder verlassene, auf dem mühseligen Wege nach einer konkret-organischen Auffassung der Erziehung. — Die Methode kann nie ihre Rechtfertigung erweisen, wenn sie von dem geistigen Leben abgesondert wird, das sie nährt. Wer das nicht begreift, kann schwerlich von Pestalozzi etwas verstehen, dessen Eigenwert ganz in seiner wahrhaft neuen Auffassung der Erziehung und in seiner praktischen Lehrerwirksamkeit besteht. Nur wer sich auf diesen Standpunkt stellt kann einerseits Pestalozzis schöpferische Urkraft erfassen und anderseits dessen gewahr werden, was seine Unterrichtslehre an Totem und Abstraktem beherrscht und in scharfem Gegensatz steht zu dem Geiste seiner erzieherischen Einstellung".[1])

Ganz im Sinne des Aktualismus liegt es jedenfalls (insofern er Forderung vollendeter historischer Konkretheit bedeutet), wenn der Gesichtspunkt der Individuallage und der damit verbundenen organisch-traditionsbedingten Gemeinschaft vorzugsweise Würdigung erfahren.

Gleichgültig ob eine direkte oder indirekte Beeinflussung durch Kant historisch nachweisbar ist oder nicht, dem Aktualisten steht dies auf alle Fälle fest, dass in Pestalozzi die Kants kopernikanischer Wendung in der Philosophie entsprechende und ebenbürtige päda-

---

[1]) Levana V, S. 264..

gogische Wendung gegeben ist und damit in einem die Überwindung (samt der Aufklärung) Rousseaus und dessen eigentliche Erfüllung. Die Ansicht, dass die Geisteskräfte des Menschen nur durch ihren wesensmässigen Gebrauch gebildet werden, worin die Auffassung der Erziehung als Prozess zur gesamtgeistigen Autonomie (dem Menschen als „Werk seiner selbst") wurzelt, ist entschieden das Rückgrat der ganzen Pestalozzischen Erziehungslehre und insbesondere der eigentliche Sinn der „Methode".

Ausser an dem Widerspruch zwischen Geist und äusserer Form (Methode als Technik), soll, nach des Verfassers Meinung, die Pestalozzische Lehre an einer Vermengung von Tatsächlichkeit (Unmittelbarkeit) und Forderung kranken. So bezüglich der Wirksamkeit der Wohnstube und damit von Mutter- und Vatersinn, allgemein hinsichtlich der „Liebe". M. E. ist dies nur Folge der Unklarheit im Ausdruck. In den Altersschriften ist die Trennung in aller Schärfe durchgeführt.

Verfasser leugnet, wie selbstverständlich von solchem Standpunkt aus, auch jeden grundsätzlichen Wert der Elementarpunkte: Form, Zahl, Wort, die er als „naive, willkürliche, abstrakte Verallgemeinerung von empirischen Beobachtungen" erklärt, was — bei aller Unzulänglichkeit der Ableitung — dem Sinne nach nicht der Fall ist.[1])

Was für Codignola Verirrung, ist für den ungleich tiefsinnigeren Gino Ferretti[2]) Ausfluss einer wesensbegründeten Dialektik.

G. Ferretti ist unter Gentiles Schülern der selbständigste und originellste. Er geht eigene Wege, ziemlich abseits von der bequemen Landstrasse, die ihn nicht selten bis an die Grenze des Paradoxen führen. Vom aktualistischen Stanpunkte ausziehend, vermag er erfolgreiche Streifzüge in die Welt der empirischen Psychologie und ihrer hypothetischen Konstruktionen zu unternehmen, u. a. Levy-Brühl und Freud zu spezifizierter Ausfüllung und Erläuterung aktualistischer Philosopheme zu verwerten. Pädagogisch nimmt er, das freie Schöpfertum des Geistes als „absolute Inventivität" deutend, eine extrem linksstehende Position ein, die es ihm ermöglicht, mit den entschiedenen Schulreformern insbesondere pragmatistischer und lebensphilosophischer Tendenz gemeinsame Wege zu gehen, und ihre, wenn auch antimethodistisch verkleidete, so doch tatsächlich sehr starke Methodenfreundlichkeit, sowie ihren psychologischen Eifer zu teilen. Infolgedessen kann er Pestalozzi eher gerecht werden als die orthodoxen Gentilianer. Tatsächlich werden von Ferretti Pestalozzis Bemühungen um psychologische Grundlegung gutgeheissen, hingegen wird von ihm gerade das an Pestalozzi gerügt, was einem Natorp das Höchste in Pestalozzi schien, die Logisierung dessen,

---

[1]) Vgl. R. Hönigswald, Die philos. Grundlagen der Pädagogik S. 5, insbes. S. 6, und Sganzini, G. E. Pestalozzi S. 243 ff.

[2]) Quaderni pestalozziani a cura di G. Lombardo Radice I (L'educazione Nazionale).

Almanacco della Scuola 1927, S. 38: „Tutto E. Pestalozzi nel Diario di Jacqueli."

was Sache von Kulturgeschichte und Entwicklungspsychologie ist. Pestalozzis Streben nach technisch-methodischer Ausgestaltung seiner intuitiven Eingebungen, genauer: der Rhythmus von Inspiration und praktisch-technischer Festlegung, von technischer Ausführung und darauffolgender kritischen Reflexion, macht für Ferretti die unvergleichliche Grösse Pestalozzis aus. Seine Methode hat, wie jede neue Methode, zu allernächst polemischen Charakter. Irrweg ist einzig ihre Verabsolutierung.

Darin liegt es, dass Pestalozzi ein ewig wieder Auferstehender sein müsse. Es kann keine Zeit sich, bloss ihrem Sein nach, mit seinem Wollen eins fühlen. Dafür aber vermag jede, insofern sie bemüht ist, sich selbst zu überwinden, sich an dem von Pestalozzi gewiesenen Ideal aufzurichten. Gerade seine ewige Unzeitgemässheit macht ihn ewig zeitgemäss und dies vor allem zufolge der „geschichtlichen Fülle von Mitteln, des geistigen Tiefenniveaus, der Kraft und Beschaffenheit entscheidender Anstrengungen, womit Pestalozzi die ewige Krise der Besinnung gelebt und unserem Nachdenken wieder nahe gelegt hat, welche von der Erfahrung der Ideeunangemessenheit des Tatsächlichen angetrieben, danach strebt, das Tatsächliche von der Idee aus umzubauen und so einen Weg für die Tat zu finden". . . .„So schwerwiegend auch die Unzulänglichkeiten Pestalozzis sind, ewig wieder aktuell wird er sein in dem Masse, als sein Leben, Denken und Wirken sich fähig erweisen werden, unsere Anstrengungen zu stützen, darum dass, gegen die blosse Erschlaffung von Routinemenschen und Restauratoren, siegreich sei jener Glaube, jener Mythos, der grossartigste Mythos zu dem bisher Menschen haben hinaufblicken können, des Selbstaufbaues des Menschen (d. h. der geistigen Autonomie), welchem allein wir als Menschen und als Gegenwartsmenschen unsere Zustimmung geben können".

Ferrettis Aufsatz in Quaderni pestalozziani I (L'attualità del Pestalozzi o il problema del Metodo) ist nebenbei eine taktisch feine und scharfsinnige Auseinandersetzung, wenn nicht gar Abrechnung mit der kultur- und staatspolitischen Rolle, die sich jüngst der Aktualismus auferlegt hat, letzhin also mit dem gegenwärtigen politischen Moment seines Landes. „Weil Pestalozzi die Methode der Menschenbildung nicht in einer Restauration sondern in einer Instauration sah, nicht im Ausgehen von gegebener stumpfer Stofflichkeit, sondern von dem Geist, der aus sich gestaltet", ist er gerade gegenwärtig, im Hinblick auf den historischen Moment den Italien durchmacht, dringlich aktuell „trotz seines Demokratentums und seiner Methodenreiterei" . . . „Unsere Krisis soll jene Lösung wieder einschliessen, die Pestalozzi, mit seiner Methode als Krisis, auch im Auge hatte".

Dem scharfblickenden Ferretti entgeht nicht, dass (Extreme gehen ineinander über!) aus der Forderung freien Schöpfertums, die zu stellen des Aktualismus historische Rolle war, ein neuer Weg zu einem extrem einseitigen Objektivismus zu werden droht, d. h. zur Wiedereinsetzung — gegen alle Zöglingsspontaneität — des auto-

ritativ-stofflichen Prinzips. Die inhaltliche Lehre der extrem formalen Gentileschen Position führt beinahe unvermeidlich zu einer historisch zufälligen, rein tatsächlichen Inhaltsausfüllung gröbster Art. Ferretti ist Verfechter der Inventivität auch, ja vielleicht in erster Linie in religionspädagogischer Hinsicht. Daher sein unverhülltes Ärgernis über die durchweg kirchenfreundliche Schulpolitik des fascistischen Italiens[1]).

Gino Ferretti erweist sich als den besten deutschen Pestalozzikennern ebenbürtig in einer überaus tiefsinnigen und geistvollen Studie: „Der ganze Pestalozzi in den Tagebuchblättern über Jacquelis Erziehung". Was Paul Natorp in bezug auf die „Abendstunde" getan, das versucht hier Ferretti mit mindestens ebensolcher Begründung und mit dialektischem Geschick für eine noch viel frühere Phase in Pestalozzis Entwicklung. „Der in Erfüllung gegangene Pestalozzi bleibt hinter Pestalozzi als Versprechung, wie ihn die wenigen Tagebuchblätter enthüllen in welchen die Besinnung selbst Methode war, während die Pestalozzische Methode mehrfach zu einer empirisch-willkürlichen und unsicheren Schliessung der Besinnung wurde". Überaus scharfsinnig ist die Art, wie auf Grund des Tagebuchs Pestalozzis frühe Erhebung über den Rousseauschen Standpunkt und das frühe Vorhandensein aller Leitmotive und inneren Zwiespältigkeiten des Pestalozzischen Denkens und Wirkens nachgewiesen werden.

Quaderni Pestalozziani Nr. 1 bringt aus der Feder des Herausgebers Giuseppe Lombardo-Radice die Eröffnungsrede zu dem Pestalozzikurs, den er im Winter 1927 an der Scuola Superiore di Magistero (Rom) gehalten. Auch Lombardo bemüht sich das an Pestalozzi, was in zeitlicher und lokaler Hinsicht lebendige Gegenwartsbedeutung hat, ins Licht zu stellen, um auf diese Art den eigentlichen Sinn der Gedächtnisfeier zu unterstreichen, der, wie selbstverständlich, in Zusammenhang mit dem von ihm seit Jahren geführten Kampf um die Schulerneuerung gebracht wird. Recht geschickt wird der Wesensgehalt des pestalozzischen Erziehertums hergeleitet aus einer knappen aber treffenden Analyse seiner politischen und ethischen Problemwelt.

Frau Lombardo-Radice (Gemma Harasim, eine gebürtige Fiumanerin tschechischer Abstammung), selber eine hervorragende Erzieherin, steuert zum I. Heft einen für die volkstümliche Propagierung pestalozzischer Gesinnung wertvollen Bericht über die Briefe an Greaves, nach der von Schohaus und Lohner besorgten deutschen Ausgabe. Das V. Heft bringt von ihrer Feder das im ganzen nicht übel gelungene, jedenfalls erstaunlich sinn- und wortgetreue Wagnis einer italienischen Übertragung der „Abendstunde".[2]) Die wichtige Korrektur, im Anruf auf Goethe, welche die neuesten Nachforschungen nahelegt haben, scheint ihr entgangen zu sein.

---

[1]) Gentile selber soll gegenwärtig höchst erbittert sein über diese Wendung, welche seine Schulreform genommen hat.

[2]) Eine erste italienische Übertragung der „Abendstunde" ist 1891 in der Zeitschrift „Il Nuovo Risorgimento" (II. Heft 1) erschienen.

Quaderni II und III (in einem Band vereinigt) enthalten ausschliesslich geschichtliche Beiträge, welche grösstenteils die Auswirkung der Pestalozzischen Erziehungsbestrebungen im italienischen Sprachgebiet betreffen. Vermittler war zunächst der Franzose M. A. Jullien, der zur napoleonischen Zeit in Mailand weilte, von dort aus Yverdon besuchte und seine Schrift „Esprit de la méthode d'éducation de Pestalozzi" daselbst herausgab. Giovanni Vidari, der Vertreter der Pädagogik an der Universität Turin, führt Jullien vor als einen der zuverlässigsten und auch heute noch brauchbaren, ja s. E. nicht übertroffenen Darsteller der Pestalozzischen Methode.

Ernesto Pelloni (Stadtschuldirektor in Lugano) entwirft in Gestalt z. T. recht ausführlicher Darlegungen, unter der Aufschrift „Pestalozzi und die Erzieher des Kantons Tessin", einen Grundriss tessinischer Schulgeschichte von den Ursprüngen der politischen Unabhängigkeit bis in die jüngste Vergangenheit, ja sogar in die brennendsten Fragen der Gegenwart. — Pestalozzi dringt dort, wie anderswo, erst ein mit der demokratischen Umwälzung der dreissiger Jahre. Bis zu Franscinis organisatorischem Werk waren vornehmlich österreichisch-lombardische Einflüsse massgebend (zuerst von Ignaz Felbiger, dann von Josef Peitl her). Die Kleriker Soave, Bagutti, Fontana, die ersten dortigen Pioniere des öffentlichen Schulwesens, erscheinen noch gänzlich von daher bestimmt und bar aller direkten Kenntnis Pestalozzis zu sein. Als der erste bewusste Pestalozzianer tritt Giuseppe Curti (1809—1895) auf den Plan, ein Schüler von Thomas Scherr. Curti war eine hervorragende Erzieherpersönlichkeit, die erste im Tessin, welche enge Fühlung mit deutschschweizerischem Geistesleben gepflegt hat (u. a. mit Prof. Rüegg). Curtis Hauptstreben war die Erneuerung der Sprachlehre, allerdings eher nach den Grundsätzen des Pestalozzismus als nach den ihm nur sehr mangelhaft bekannten des ursprünglichen Pestalozzi. Die praktische Auswirkung in den öffentlichen Schulen setzt aber erst ein mit und dank dem letzten freisinnigen Regiment (1893 bis 1921: Volksschullehrpläne von 1894). Kein Wunder, dass in einem politisch so bewegten Lande weltanschauliche und parteipolitische Konstellationen durchweg bestimmend für die Lösung schulpädagogischer Fragen sein mussten. Immerhin gelang es einem weitblickenden und hochgebildeten Geistlichen, Seminardirektor Imperatori (1894—1900) das bei den Klerikalen von den Regenerationszeiten her eingewurzelte Misstrauen gegen Pestalozzis Lehre teilweise zu bannen. — Pellonis Darstellung will anscheinlich mehr auf aktuelle Wirksamkeit im Sinne des heutigen Schulreformgeistes berechnet sein (Heimatkunde, Arbeitsprinzip) als peinlich sachgetreue und vollständige historische Darstellung. Dessen ungeachtet bedeutet sie einen schätzenswerten ersten Anlauf zu der noch zu schreibenden Schulgeschichte des Kantons Tessin. Eine solche, wie übrigens auch eine wesentlich historisch gemeinte Erforschung der pestalozzischen Einflüsse, hätte in ausgiebigster Weise auch die

zahlreichen und mitunter auch wertvollen freier Initiative entsprungenen Schulgründungen und -versuche zu berücksichtigen.

Adamo Porcelli behandelt Pestalozzi und die pädagogische Kultur der Lombardei in der I. Hälfte des XIX. Jahrhunderts. Pestalozzische Einflüsse sind da nur sehr dürftig und fast ausschliesslich indirekter Art (nämlich zunächst über Paris, dann über Wien). Wechselseitiger Unterricht war dort, wie anderswo, die Tagesmode. Die Theoretiker (Bagutti, Fontana) kennen höchstens Pestalozzi aus P. Girards Werken. Der erste, der sich auf Pestalozzi selber beruft und Quellenkenntnis zu haben scheint, ist der private Institutsvorsteher Giov. Racheli, der in einer Einweihungsrede von 1834 Pestalozzi zum Argument nahm.

Luisa Ceccanti liefert recht interessante Proben von Urteilen über Pestalozzi aus der Feder führender Pädagogen und philosophischen Denker derselben Zeit. Bemerkenswert ist die Selbständigkeit und, bei manchen, auch die Treffsicherheit des Urteils. So das ironischfeine Vincenzo Cuocos (1770—1823): „Pestalozzis Methode hat zwei Übelstände: es steckt in ihr zu viel Philosophie, um den Schöngeistern gefallen zu können, und zu wenig Latein, Griechisch und Bücherweisheit, um den Pedanten genehm zu sein". — Lambruschinis (1788—1873) „Guida dell' educatore" hat gegen die Mitte des Jahrhunderts einiges beigetragen zur Förderung der Kenntnis Pestalozzis, obwohl noch eher Girard, Naville und sogar Mme. Necker de Saussure im Vordergrunde standen. — Gian Domenico Romagnosi (1761—1835), der hervorragende politische Philosoph, war ein begeisterter Verfechter des Pestalozzischen Erziehungsgeistes, insofern dieser wesentlich „Kraftweckung" will und darauf zielt, den Menschen „Herr seines Denkens" werden zu lassen. — Gino Capponi (1792—1876), der erste berühmte Italiener, der in Yverdon und Hofwyl war[1]), das Pestalozzische Institut aber zu einer Zeit höchsten Verfalles sah und, schon seiner aristokratischen Gesinnung nach dazu neigte, Hofwyl höher zu stellen, zollt immerhin uneingeschränkte Anerkennung der Bemühung Pestalozzis, „das Urteil zu bilden" und „die Erfindungskraft zu fördern, so dass die Zöglinge eigentlich selbst die Wissenschaft entdecken, die sie erlernen"; er verwirft aber die insbesondere bei den Anhängern Pestalozzis einreissenden, starr methodistischen und einseitig intellektualistischen Tendenzen mit denselben Gründen, die Goethe und Wilhelm v. Humboldt zu ähnlich ablehnender Stellungnahme veranlasst hatten. Konkrethistorisch denkenden Geistern wie gerade Cuoco und Capponi, die politisch gemässigt liberal, d. h. noch stark traditionalistisch, denken, ist Pestalozzi noch zu sehr Aufklärungsmensch.

Antonio Benci hat 1822 Yverdon besucht und hierüber einen Bericht für die „Antologia", die kulturell führende damalige Zeit-

---

[1]) Ihm verdankt man einen historisch recht lehrreichen Vergleich von Pestalozzis und Fellenbergs Bestrebungen und Grundsätzen, gelegentlich einer Rezension der Schrift von Villevielle über Hofwyl verfasst: vide „Dell'Educazione" herausgegeben von Codignola, Firenze 1921.

schrift verfasst, in welchem die sittlich-religiöse Erziehungsseite besondere Würdigung erfährt. „Pestalozzi erzieht so, dass, indem der Zögling denken lernt, er zugleich leben lernt. . . ohne genötigt zu sein, sein Gehaben zu ändern, wenn er das Institut verlässt, um das häusliche und bürgerliche Leben wieder aufzunehmen". — Einen ersten entschiedenen Bekenner erhielten Pestalozzis Ansichten in Enrico Mayer, Toskanas bedeutendstem Schulmann der damaligen Zeit. Mayer stützt sich vornehmlich auf den „Schwanengesang". „Pestalozzi – sagt er – betrachtet den Erziehungsprozess gleichsam als liebende Befruchtung, welche die Wahrheit zeugen soll." Wer hätte kürzer und sinniger das wahrhaft Wesentliche getroffen? Ebenso treffend ist die Betonung, dass jedenfalls der Gedanke der Volkshebung durch Volksbildung das spezifisch Pestalozzische und für die Zeit Neue war. Pestalozzi „wollte durch Verallgemeinerung seiner Lehre im Volke tausend verborgene Kräfte wecken und so gleichsam das Leben erneuern". Anno 1846 war Mayer, so scheint es, in Birr. Prophetisch heisst es im bezüglichen Bericht: „Eine nächste Jahrhundertfeier wird auch die bürgerlich-ökonomische Stellung der Volksschullehrer befestigt und ihrer moralischen Bedeutung entsprechend sehen". Für Mayer ist Pestalozzi die eigentlich treibende Kraft, während Fellenberg, Wehrli, Naville, Girard doch nur als Sekundanten oder Nachläufer gelten können.

Einen effektiven Durchbruch pestalozzischen Geistes innerhalb der Volksschule bewirkte in Italien allerdings erst der frühere und besonnene Positivismus (Aristide Gabelli: „Del metodo dell' istruzione elementare", 1880). Die Erfüllung kam überdies erst mit Lombardo Radices Reformwerk von 1923.

Augusta Ciano schildert als „Ursprünge der Arbeitsschule in Italien (Cosimo Ridolfo e l'istituto di Meleto)" eine nach Art der heutigen Landerziehungsheime organisierte und geleitete Landwirtschaftliche Schule, die allerdings nur kurzen Bestand, von 1834 bis 1842, hatte. Die Verfasserin setzt diese Anstalt in Parallele und hebt sie zugleich ab von Hofwyl, das offenbar als Vorbild gedient hat.

Überaus zahlreich sind auch im italienischen Sprachgebiet die Reden, Vorträge, Zeitschriftenaufsätze, welche die Jahrhundertfeier veranlasst hat und die zur Veröffentlichung gelangt sind. Wir erwähnen aus direkter Kenntnis: Filippo Giuffrida (Bergamo): „Heinrich Pestalozzi und die Volkserziehung" (La Scuola Lombarda, März-April 1927) der, entsprechend der jetzigen offiziellen politischen Philosophie Italiens, die wahre Erfüllung des geistigen Autonomieprinzips im „Durchdrungensein von der nationalstaatlichen Lebensgemeinschaft" erblickt. Ferner: „Michele d'Asaro (Pestalozzifeier der Lehrerbildungsanstalt Noto, Sizilien): „Die ewige Jugend Pestalozzis als Menschen und Lehrer" und Enza Carrara: „Johann Heinrich Pestalozzi und der Sinn seines Werkes", beides herausgegeben vom Provveditorato agli studi della Sicilia (M. d'Asaro). Wie vieles Andere, sind sie Zeugnis des allgemein vertieften Verständnisses, das die durch den

italienischen Neuidealismus hergestellte geistige Verfassung dem Wesentlichen und Dauernden in Pestalozzis Werk entgegenzubringen vermag.

Der Unterzeichnete hat den Quaderni von Lombardo Radice auch zwei kleine Beiträge geliefert: eine summarische Übersicht und grundsätzliche Betrachtung der vielen philosophischen Deutungen Pestalozzis (Quad. I.) und eine Abhandlung über „Pestalozzi als Erzieher", die ursprünglich für seine italienische Gedächtnisschrift bestimmt gewesen, dann aber aus Raumgründen ausgeschlossen werden musste.

Das zuletzt erschienene IV. Heft der von Prof. Lombardo-Radice herausgegebenen Gedächtnisschriften ist erneuter Beweis der tiefen und verständnisvollen Resonanz, welche das theoretische und praktische Lebenswerk Pestalozzis in den pädagogischen Kreisen des jetzigen Italien findet, sowie Zeugnis einer bewunderungswürdigen Gründlichkeit und Sachlichkeit im Bemühen, zum eigentlichen und wahren Kern des Pestalozzischen Strebens durchzudringen.

Eine vorbildliche Leistung stellt in dieser Hinsicht dar der aus dem rechtsphilosophischen Institut der Universität Padua stammende Beitrag von Carlo Esposito über „Verbrechen und Strafe nach Pestalozzi", meines Erachtens überhaupt die bisher beste Behandlung des ungemein anregenden Themas. Dem Verfasser gelingt es, die unvergleichliche Originalität auch dieser Seite pestalozzischen Denkens überzeugend zu erweisen. Unter anderm weist er, entgegen der von Fritz Medicus geäusserten Auffassung (Pestalozzis Leben, S. 71), nach, wie grundsätzlich, ja über alle Vergleichsmöglichkeit, verschieden Pestalozzis Gesamteinstellung in dieser Frage von der eines Cesare Beccaria sei. Schön wird die Verwurzelung von Pestalozzis Anschauungen über Verbrechen und Strafe in jenem selben ethisch-politischen Geiste entdeckt, welcher, wie neueste Forschung einhellig erkannt hat, auch Keimgrund des eigentümlich pestalozzischen Erziehungswillens und Erziehungsdenkens ist.

Eine recht ansprechende Verbindung von Pestalozzis Erziehungswillen und -denken mit allermodernsten Schulreformbestrebungen stellt Frau Lombardo Radice her in ihrem Aufsatz über: „Glülphi als Vorbild des neuen Lehrers", in dem sie mittelbar die von dem Schreibenden (vide Jahresbericht des Schweiz. Gymnasiallehrervereins 1927) vertretene Auffassung bestätigt, wonach es nicht ein Reformmotiv innerhalb der jüngsten pädagogischen Reformbewegung gibt, das nicht, wenigstens in Andeutungen, schon bei Pestalozzi, und zwar gerade dem frühesten Pestalozzi, zu finden wäre. Pestalozzi bedeutet eben, wie auch der Verfasserin Schlussergebnis lautet, Hinweis auf jene Erziehungsreform, welche für alle Zeiten eine noch zu lösende Aufgabe ist.

Die Jahrhundertfeier hat auch in Italien ultraklerikalen Kreisen Anlass gegeben, zu Pestalozzis Humanitätspädagogik Stellung zu nehmen. Es geschieht dies z. B. in der von Jesuiten geleiteten „Civiltà Cattolica", 16. Juli 1927. — Zu dem Erfreulichen, was die letzte Ge-

dächtnisfeier an den Tag gebracht, gehört entschieden auch die — im Vergleich zu früher — anerkennenswerte und allgemeine Bemühung katholischer Pädagogen, Pestalozzi in einzelnen Hinsichten, versteht sich, mit den stereotypen Vorbehalten bezüglich seines Humanitarismus und Liberalismus, gerecht zu werden. Pestalozzis Leitmotiv: die Volksbildung ganz und gar volkstümlich zu gestalten, mit der „Wohnstube des Volkes" als Fundament, kann nicht umhin, gerade in diesen Kreisen Anklang zu finden. Dass hingegen Pestalozzis ureigene Religiosität, als grundlegende Einheit von religiösem und pädagogischem Problem, hier kein Verständnis findet, nimmt nicht Wunder. Es bleibt dabei: „Pestalozzi ist der Vater der modernen weltlich-staatlichen, theoretisch neutral-agnostischen, praktisch materialistischen (!) und unfruchtbaren Pädagogik ... und von einem solchen haben Katholiken, mit ihrer alten und reichen pädagogischen Überlieferung und den vielen grossen und echt genialen Erzieher-Persönlichkeiten nichts zu lernen, und sie haben an einem solchen auch nichts zu bewundern."

Zum Schlusse etwas Erheiterndes: Eine italienische Lehrerzeitung (La scuola fascista, Rom, 20. Dez. 1927) bringt, offenbar von Frauenfeder, einen Aufsatz über Anna Pestalozzi-Schulthess, der mit folgendem, zweifelsohne für uns alle nagelneuen biographischen Umstand schliesst: „Der gehässigste Schatten, der auf diese Frauengestalt fällt, rührt her von dem herabsetzenden Urteil, das Ugo Foscolo (der Dichter, dessen 100jährigen Todestag Italien kürzlich gefeiert hat) als von ihr verstossener Anbeter, über sie äusserte. Foscolo lernte das Ehepaar Pestalozzi in Zürich während seines traurigen Umherirrens kennen. Trotz all seiner Verachtung der Schweizerinnen, die ihm alle ‚rötlich, fahlgelb und fischäugig' vorkamen, verliebte er sich in Anna. Er glaubte sich zuerst wiedergeliebt, merkte aber dann, dass Frau Pestalozzi mit einem Toskaner, der ihr italienischen Unterricht erteilte, eine Liebschaft unterhielt, und in der Wut machte Foscolo hievon dem Gatten Mitteilung. Pestalozzi schenkte ihm nicht Glaube. Die Beschuldigung hat aber nie ganz in Abrede gestellt werden können und so verblieb sie als kalter, unerfreulicher Schatten, der die Erinnerung an diese Frau, die geistig und seelisch sicherlich hochbegabt war, verdunkelt."

Die Verfasserin verwechselt mit Anna Pestalozzi-Schulthess eine junge Frau Pestalozzi-Römer, Gattin des Bankiersohnes Salomon Pestalozzi, den Foscolo bereits in Mailand kennengelernt hatte und dessen Gast er im Sommer 1815 in Zürich gewesen ist. Das Abenteuer spielte sich zwischen Herbst 1815 und Winter 1816 ab. Im Übereifer ob ihrer romanhaft sensationellen Entdeckung vergisst die Verfasserin, dass Anna Pestalozzi-Schulthess im Dezember 1815, als 77jährige Greisin, im Yverdoner Schlosshof zu Grabe getragen wurde.